

wusst darum herum, den Grabdenkmälern kam weiterhin eine die Landschaft strukturierende Funktion zu. Ob diese Art der Wegeführung tatsächlich auf den „Aberglauben“ der spätm. Akteure zurückgeführt und als bewusste Meidung von „beängstigend oder unheilvoll gedachten Totenplätzen“ (S. 232) interpretiert werden kann, sei dahingestellt; fraglich ist auch, ob die Gräber derart „offensichtlich als Elemente kultureller Tradition bzw. Erinnerung erkannt und geachtet“ (S. 219) wurden, wie K. suggeriert. Eine intensivere Auseinandersetzung mit schriftlichen Quellen hätte hier Klarheit schaffen können: Schon 1982 hat die auf Rechtsquellen des 8.–15. Jh. basierende Forschung von Klaus Sippel (vgl. DA 38, 321) für das Gebiet des heutigen Baden ergeben, dass vorzeitliche Grabhügel und Megalithgräber in der Regel recht pragmatisch als natürliche Grenzmarkierungen Verwendung fanden, zumal die Kenntnis ihrer ursprünglichen Deutung ab dem 13. Jh. merklich abnahm. Während das erste Erklärungsmodell nicht wirklich überzeugt, verfängt das zweite schon eher. Als zweiten Faktor für die veränderte Landschaftswahrnehmung und -nutzung nennt K. eine Kombination aus ökodeterministischen Faktoren und politischem Kalkül. Off-Site-Pollenprofile legen den Schluss nahe, dass die klimatischen Veränderungen, die sich im Vorfeld der Kleinen Eiszeit bereits ankündigten, auch den Untersuchungsraum beeinflussten. Die Böden wurden feuchter, und außer über eine trockene Passage auf der Anhöhe am „Gabelin“, den nicht zuletzt eine der überregionalen Verkehrsrouten kreuzte, war eine Durchquerung der sumpfigen Niederungen kaum mehr möglich. Auf eben dieser Erhebung wurde ein aus Wällen und Gräben bestehendes, mittlerweile vollständig zerstörtes Landwehrstück errichtet. Zweck der Anlage war wohl neben der Kontrolle von Menschen und Waren zum einen die Festigung der Verwaltungsgrenze zwischen den Kirchspielen Westerkappeln und Wersen, zum anderen der Schutz der dahinterliegenden Agrarflächen. Die erste der beiden Bauphasen der Landwehr, die K. als „Inszenierung von politischen, territorialen und auch landschaftlichen Machtansprüchen“ (S. 240) wertet, könne zwischen 1382 und 1400 verortet werden, in jenen Jahren also, in denen die Quellen darüber berichten, dass der Ausbau der Osnabrücker Stadtlandwehr auf Grund wiederholter Fehden zwischen dem Bischof von Osnabrück und dem Grafen von Tecklenburg entschieden vorangetrieben wurde. – Ein Ziel der Arbeit war es, sich den „kognitiv-mental Denkkonzepten der (prä-)historischen Akteurinnen und Akteure [...] auf Grundlage landschaftsarchäologischer Forschung“ anzunähern (S. 2f.). Resümierend lässt sich feststellen, dass dies meist überzeugend gelungen ist, eine intensivere Auswertung schriftlicher Quellen für das Spät-MA aber zu einer Schärfung des Gesamtbilds hätte beitragen können. Dies soll das Verdienst der Arbeit jedoch nicht schmälern.

A. N.

Mária VARGHA, *Modelling Christianisation. A Geospatial Analysis of the Archaeological Data on the Rural Church Network of Hungary in the 11th–12th Centuries* (Archaeolingua Central European Archaeological Heritage Series 11) Oxford 2022, Archaeopress, 160 S., Karten, ISBN 978-1-80327-279-5, GBP 35. – Die Vf. hat von 2006 bis 2012 ein archäologisches Studium